noch beschäftigte den genannten Kongreß: die Anpassung — „accommodatio". Die Natur ist in der Behütung ihres jeweiligen Genbestandes (Erbgefüges) so zäh und unnachgiebig, daß eine Veränderung der Arten noch kaum beobachtet worden ist und man lange an die absolute Konstanz der Arten glaubte. Die Summe der Erbanlagen eines Lebewesens, der Genotyp, ist nur eine Komponente des tatsächlich in die Erscheinung tretenden Lebensgebildes, des Phänotyps; die nach Ort und Zeit sich wandelnden Umweltfaktoren wirken als zweite Komponente. Erhaltende und fortschrittliche, innere und äußere Elemente prägen den lebensfähigen Organismus. So erhält die Natur zwar mit Zähigkeit ihre Arten, spaltet sie aber gerne in gut angepaßte Varietäten und Rassen auf und sichert dadurch das üppige Leben. Analoges gilt für menschliche Organisationen. Klöster desselben Ordens werden ihren Genbestand, der in Regel und Satzungen gegeben ist, eifersüchtig wie einen eisernen Bestand zu wahren suchen, sollen sie sich selbst erhalten; aber sie werden, um wieder biologisch zu sprechen, Standortsvarietäten, Standortsrassen sein müssen, um auch blühen und fruchten zu können. Schreiber dieser Zeilen weiß, daß der hochwürdigste Herr Generalabt diese Gesetze kennt, wie St. Benedikt sie kannte. „Artrein" werden unsere Klöster sein müssen, darauf wird der neue Ordensgeneral sehen; „rassenrein" brauchen und sollen sie nicht sein. Reine Populationen, weist die Naturwissenschaft aus, sind dem Leben abhold, weil sie künstlich sind; sie stören oft genug das Gesamtgetriebe des Lebens.

Was sich der Orden von seinem neuen Oberhaupte erhoffen darf, ist Mehrung und Förderung echt cisterziensischen Lebens; was er nicht zu befürchten braucht, ist, daß der „Vater des gesamten Heiligen Ordens" gesundes cisterziensisches Leben drosseln werde. Wenn wir ihn zu seiner Vaterschaft beglückwünschen, so dürfen wir uns selbst jedenfalls nicht weniger beglückwünschen, ihn zum Vater zu haben.

(Dr. P. Paul Sinz, S.O.Cist.)

D. Matthäus Quatember

DER 78. GENERALABT DES CISTERCIENSERORDENS

Als am 10. Februar dieses Jahres Generalabt D. Matthäus Quatember die Augen für diese Welt schloß, da starb mit ihm ohne Zweifel einer der hervorragendsten Vertreter der neueren Geschichte des Ordens. Und er wäre wohl noch mehr als dies geworden, wenn er nicht bereits ein Jahr nach seiner Wahl zum Generalabt von dieser unerbittlichen Krankheit überfallen worden wäre, ja, nicht schon zur Zeit seiner Wahl zum Generalabt den Todeskeim in sich getragen hätte. Von sehr vielen ist sehr viel um seine Gesundung gebetet und geopfert worden, doch Gott hatte in seinem unerforschlichen Ratschluß anders entschieden.

Der hohe Verstorbene war ein Kind des Böhmerwaldes, als dessen Sohn er sich stets gern bekannte. In einem kleinen Dorf Südböhmens, in Sacherles, Bezirk und Vikariat Kaplitz, Diözese Budweis, wurde er am 1. Mai 1894 als ältestes von sieben Geschwistern in einer altansässigen, braven und christlichen Bauernfamilie geboren. Er erhielt noch am gleichen Tag in der heiligen Taufe den Namen Gregor Naz. Sein Vater, Gregor Quatember, war Bauer in Sacherles Nr. 26; seine Mutter, geborene Rienesl, eine Bauerntochter, stammte aus dem nahen Konradschlag. Sacherles gehörte zu der dem Stift Hohenfurth inkorporierten Pfarre Deutsch-Reichenau bei Grazen, dessen damaliger Pfarrer, P. Otto Kohout, auch die Taufe spendete.

Im Jahre 1906, als 12jähriger, begann Gregor Quatember die Studien am Staatsgymnasium in Linz/Donau, und kam 1910 an das Staatsgymnasium nach Budweis, wo er im Jahre 1914 mit Auszeichnung maturierte. Nach den Worten seiner Mitschüler war er stets ein lieber und hilfsbereiter Kamerad, der keinen unschuldigen Spaß verdarb und seinen Mitschülern zeitlebens ein freundliches Gedenken bewahrte. So machte er im Jahre 1951, als er in Linz einen Mitschüler, den Schwarzenbergischen Zentralforstdirektor Dr. Stefan Duschek traf, den Vorschlag, im Jahre 1954 zum 40jährigen Maturajubiläum, die noch lebenden Maturanten nach Rom einzuladen.

Nach der Matura suchte Gregor Quatember um Aufnahme im Stifte Hohenfurth an, wo bereits zwei seiner Verwandten eingetreten waren, nämlich sein Onkel P. Friedrich Quatember, zuletzt Pfarrer in Oberhaid, der Ende der Dreißigerjahre im Stifte starb, und sein Cousin Dr. P. Dominik Kaindl, Theologieprofessor am Diözesanseminar in Budweis, und nunmehr in Stift Heiligenkreuz. Später traten auch zwei seiner leiblichen Brüder in den Jesuitenorden ein, P. Friedrich Quatember, Chinamissionär, und Br. Johann, beide derzeit in Österreich. Gregor Quatember wurde am Feste der hl. Anna, das in Hohenfurth Sermonsrang hat, des Jahres 1914 mit zwei anderen, P. Nikolaus Lonsing und P. Odilo Petermichl, als Novize eingekleidet, wobei er den Ordensnamen Matthäus erhielt.

Die theologischen Studien machte er in den Jahren 1915—1919 an der Innsbrucker Universität, wie die meisten der Hohenfurther Kleriker in den letzten Zeiten, und wohnte im „Canisianum“, für dessen Regens P. Michael Hofmann er zeitlebens eine sehr große Hochachtung empfand. Am 4. August legte Fr. Gregor Quatember die feierlichen Gelübde ab, und am 22. Juni erhielt er in Budweis die Priesterweihe. Sein erstes hl. Meßopfer feierte er in der dem Stifte Hohenfurth inkorporierten Pfarrkirche zu Umlowitz, am 29. Juni 1919.

Es war eine unruhige Zeit, die Anfänge der ersten tschechoslowakischen Republik. Abt Bruno Pammer hatte den Neupriester zum künftigen Professor am Staatsgymnasium in Budweis bestimmt, wo seit Josef II. Zeiten mehrere Stiftsprofessoren unentgeltlich unterrich-

ten mußten. Er selber hätte am liebsten Religion als Lehrfach gewählt, doch war er zu seinem Leidwesen nicht dafür bestimmt worden. Infolge der politischen Umwälzung aber wurden die Stiftsprofessoren abgebaut und Pater Matthäus Quatember kam in die Seelsorge. Das hochgelegene Malsching war sein erster Kaplanposten, von 1919—1922, dann Strobnitz, von 1922—1923. Besonders an seine ersten Jahre in Malsching erinnerte er sich immer gerne, und die dortige Bevölkerung bewahrte ihm bis zuletzt eine große Anhänglichkeit, was in den Briefen an ihn immer wieder zum Ausdruck kam. Kein Wunder, denn P. Matthäus war wirklich ein vorbildlicher Seelsorger, fromm und unermüdlich in seiner Tätigkeit auf der Kanzel und im Beichtstuhl, in der Schule und bei den Kranken. In zwei Punkten war er besonders hervorragend: als Prediger und als Seelenführer. Er war darum gesuchter Prediger bei feierlichen Anlässen, sowohl im Stift als auch außerhalb desselben, und besonders auch bei den Wallfahrten nach dem nahe, oberhalb Hohenfurth, im Walde gelegenen Maria-Rast. Gelegentlich war er auch der Retter in der Not, wie z. B. an einem Mariä Himmelfahrtstag, an dem stets die große Wallfahrt nach Maria-Rast stattfand. Der Festprediger, sein Cousin Dr. P. Dominik Kaindl, war bereits wie üblich vorausgefahren, als infolge einsetzenden schlechten Wetters die Prozession von der Stadtpfarrkirche in Hohenfurth nicht nach Maria-Rast, sondern nur in die Stiftskirche zog. Da mußte P. Matthäus aushelfen — er war damals schon in Rom und kam nur zu den Ferien in das Stift — und er tat es so gut, daß die Predigt heute noch manchen in Erinnerung ist. Denn seine Predigten gingen zu Herzen und verfehlten nie einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Als Seelenführer war er gleicherweise gesucht und er hat so manchen den Weg zu höherer Vollkommenheit, in einem Orden oder auch in der Welt, gezeigt. Er beteiligte sich ferner auch an der Vereinstätigkeit und in der Jugendseelsorge, an den verschiedenen Schulungswochen, die im Stifte abgehalten wurden, und vor allem, als er in Prag seine Studien fortsetzte, an der katholischen Jugendbewegung des „Staffelstein", wo er durch seine gelebte Synthese von schlichtem Glauben und profundem Wissen tief beeindruckte.

Im Jahre 1923 wurde er in das Stift gerufen und wirkte dort bis 1925 als Novizenmeister. Zugleich hatte er an der Prager theologischen Fakultät inskribiert. Im Jahre 1925 zog er dann mit Erlaubnis des neuen Abtes, Tecelin Jaksch, nach Prag und ein Jahr später nach Rom, wo er zeitweise im Germanicum und auch im deutschen Priesterkolleg der Anima wohnte, später in S. Anselmo, wo ihm, nach seinen eigenen Worten, die monastische Welt voll und ganz aufging. Dabei studierte er teils an der Gregoriana, teils am Angelicum und Apollinare. Im Priesterbuch der Anima steht unter seinem Namen u. a. vermerkt: „Ein religiöser Genius". Seine Studien beendete er 1929 summa cum laude mit dem Doktorat in Kirchenrecht.

Bereits am 10. November 1930 erhielt er die Berufung an die päpstliche Missions-Universität der Propaganda Fide, wo er durch zwanzig Jahre Aszetik dozierte und elf Jahre die Schola Textus des III. Buches des C. I. C. Er galt allgemein als einer der besten Lehrer und Erzieher der aus allen Rassen und Völkern zusammenströmenden Priesterstudenten, bei denen er äußerst geachtet und geliebt war. Als er Generalabt wurde, war er schweren Herzens, wie er immer sagte, gezwungen, diese Professur aufzugeben. Schon einige Jahre zuvor mußte er sich wegen der vielen Arbeit an der Generalkurie durch Supplenten vertreten lassen. Er sehnte sich aber immer wieder zu seinem alten Lehrstuhl zurück, denn das Dozieren wäre ihm gegenüber den schweren Aufgaben im Orden eine Erholung gewesen. Darum hatte er auch mit dem endgültigen Aufgeben seines Lehramtes bis nach der Wahl zum Generalabte gewartet. Von seinem unermüdlichen Fleiß in der Vorbereitung seiner Vorlesungen zeugen die dicken Bände seiner Scripta, die er aber nach seinem Tode verbrannt wissen wollte.

Zu Beginn der Dreißigerjahre war es auch, daß er als Kandidat für den Bischofsstuhl der Diözese Leitmeritz, die vor der Vertreibung der Sudetendeutschen überwiegend deutsch war, genannt wurde. Schließlich entschied sich aber die Prager Regierung für den nachmaligen Bischof Dr. Alois Weber, der dann als Schwerkranker nach dem Krieg zwar nicht ausgesiedelt wurde, aber bald darauf starb. Der Grund für die Entscheidung der Regierung war, wie Generalabt Quatember gelegentlich erzählte, daß er die tschechische Staatssprache nicht beherrschte. Es war jedenfalls das einzigemal in seinem Leben, daß er aus einem solchen Grund für einen Posten als nicht geeignet erschien. Für den Cistercienserorden war diese Entscheidung jedenfalls ein großes Glück, so daß er nunmehr seine seltenen Fähigkeiten innerhalb desselben zur Geltung bringen konnte.

Seit dem Definitorium 1934 war Dr. P. Matthäus Quatember auch Generalprokurator des Ordens; erwählt wurde er als solcher im Jahre 1937. In diesem Amte, das er bis zum Generalkapitel 1950 innehatte, erwarb er sich denn auch die allergrößten Verdienste um den Orden. Die erste und dringendste Aufgabe war, die großen und den Orden schwer belastenden Schulden nach dem nunmehr verstorbenen Generalabt D. Franz Janssens abzudecken, was ihm denn auch durch große Umsicht und Sparsamkeit im Laufe der Jahre gelang. Er selbst schrieb diesen Erfolg, ebenso wie auch später den Bau des neuen Generalatshauses, der tatkräftigen Fürbitte des hl. Joseph zu, für den er eine besondere Verehrung hatte.

Im Jahre 1936 wurde er zum Consultor der Religiosenkongregation ernannt und verfaßte als solcher eine ganze Reihe von vota auch für sehr schwierige Fälle, wodurch er sich in den Kreisen der Religiosenkongregation und darüber hinaus eine große Wertschätzung erwarb. Darum wurde er zum Mitglied verschiedener Kommissionen

innerhalb der Religiosenkongregation ernannt. So war er auch seit 1936 Mitglied der Commissione per le Costituzioni delle nuove Congregazioni und seit 1949 Mitglied der Commissione di governo e disciplina religiosa.

Es war also eigentlich eine schon lange fällige Auszeichnung, als er durch Breve Apostolicum vom 10. Dezember 1945 zum Titularabt von Clairvaux ernannt wurde. Das Breve charakterisiert ihn mit folgenden Worten: „Nos, certiores quoque facti te religiosum esse eximiae pietatis, egregia imbutum doctrina strenuumque iurium laudati Ordinis defensorem . . .". Die Abtweihe empfing er am Feste der Verkündigung Mariens 1946 in der Patriarchalbasilika von S. Croce durch die Hand des Generalabtes D. Edmondo Bernardini, unter Assistenz der beiden Abbates Praesides der italienischen Kongregationen, D. Gregorio Billi und D. Nivardo Buttarazzi. Von nun an war Abt Matthäus Quatember Nachfolger des hl. Bernhard von Clairvaux, eine Bezeichnung, die er sich bei aller seiner Demut in Verehrung unseres heiligen Ordensvaters gerne beilegte.

Auf einer Photographie, die kurz nach seiner Abtweihe gemacht wurde, sieht er uns noch als frischer und gesund aussehender Mann entgegen. Doch war er auch damals schon einmal an der Schwelle des Grabes gestanden. Es war im Jahre 1943, daß er wegen eines Eingeweidekarzinoms operiert werden mußte, wobei ihm ein Stück Colon entfernt wurde. Professor Margottini operierte ihn, und tagelang schwebte er zwischen Leben und Tod. Die Gnade Gottes erhielt ihn am Leben. Es war auch damals viel für ihn gebetet worden. Außerdem war er, zum Unterschied von 1952/53, ein Mann von noch ungebrochener, ausgesprochen kräftiger Konstitution in den besten Jahren. Aber seit dieser Zeit war er gezwungen, Leibbinden zu tragen und achtzugeben. Und er wußte, daß dieses Übel früher oder später wieder kommen werde . . .

Rückschauend muß man sich heute wundern, daß er alle diese Jahre hindurch den Ansturm der Arbeit bewältigen konnte. Die Hauptlast der Generalkurie ruhte ja immer auf seinen Schultern, und wurde es im Laufe der Jahre immer mehr, je mehr Generalabt D. Edmondo Bernardini selber kränklich wurde. Dazu war er also Professor an der Propaganda, und in den Kriegsjahren war es oft so, daß er sich auch darum kümmern mußte, daß etwas zu essen da war. Und längere Zeit waren ja Generalabt D. Edmondo Bernardini und Abt Quatember allein an der Generalkurie des Ordens in der kleinen Stolbergvilla auf dem Gianicolo. Dazu kam die weit ausgedehnte Korrespondenz, die Abt Quatember immer führte, und die vielen Besuche, die er fast tagtäglich hatte, nicht selten auch solche, die in verschiedenen Angelegenheiten bei ihm Rat und Hilfe suchten. So kam es, daß er sich immer weniger Erholung gönnte. In früheren Jahren hatte er sich öfter an Ausflügen beteiligt, und er war jeden Sommer öfters ans Meer baden gegangen. Außerdem fuhr er in

den Sommerferien in das Stift Hohenfurth, und von dort in sein Vaterhaus, wo für ihn jederzeit ein eigenes Zimmer bereit stand. Im Jahre 1939, gerade während des Einmarsches von Hitler in das Sudetenland, hatte er seine Heimat zum letztenmal gesehen. Nun aber hatte er keine Erholung mehr und nahm jahrelang keinen Urlaub. Die Kost, nicht selten von unkundiger Hand zubereitet, war nicht nur während des Krieges oft wenig entsprechend. Nicht selten aß er bei Tisch so gut wie gar nichts. Er gönnte sich nicht einmal das in Rom vor allem während der heißen Jahreszeit obligate Mittagsschläfchen. Um wach zu bleiben, machte er sich eine Tasse Kaffee, gewöhnlich Nescafé, den er, aus Ersparnisgründen, mit Saccharin versüßte. Außerdem, um den Kopf klarzuhalten, gelegentlich eine Prise Schnupftabak, dem er bis in die letzten Tage treu blieb. Das persönliche Leben, das er führte, war dabei einfach, beinahe ärmlich zu nennen. Der einzige Reichtum, den Abt Quatember hatte und den er auch schätzte, war seine Bibliothek, die Bücher, die er sich mit dem Professorengehalt im Laufe der Jahre kaufte, und die heute den Grundstock zur Bibliothek des neuen Generalatshauses bilden.

Daß auch eine noch so kräftige Konstitution auf die Dauer solchen Belastungen nicht gewachsen ist, war eigentlich klar. In dem Bewußtsein, daß er nicht mehr sehr lange leben würde, wollte er wohl arbeiten, solange ihm Gott der Herr noch die Kraft schenkte, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit. So kam im Frühjahr des Jahres 1947 als nächste Mahnung eine Art Schlaganfall. Er war der Einladung eines Ordens, um dessen Reorganisation er sich viele Verdienste erworben hatte, gefolgt, wurde aber bei Tisch von einem derart starken Unwohlsein ergriffen, daß er sich nur mit Mühe nach Hause schleppen konnte. Der Bruder, der ihn in sein Zimmer hinaufführte, konnte sich den Zustand seines Abtes nicht anders erklären und meinte in seiner Einfalt, daß er etwas zu viel getrunken habe — das Sprechen fiel ihm sehr schwer. Der Hausarzt, Dr. Bonadies, führte den Zusammenbruch auf die Überarbeitung, verbunden mit ungenügender Kräftezufuhr, zurück und verordnete Bettruhe. Nach einiger Zeit erholte sich Abt Quatember wiederum, man merkte ihm weiters nichts mehr an, doch von nun an alterte er zusehends. Seine Haltung wurde gebeugter, sein Haar ergraute, dazu mußte er sich alle Zähne ziehen lassen und sich ein künstliches Gebiß anschaffen, das aber nie richtig sitzen wollte und ihm beim Essen stets Schwierigkeiten bereitete.

Also ging die Arbeit nach seiner Gesundung in früherem Tempo weiter. Schon im Jahre 1945, dem 800-Jahrtag der Wahl des Cistercienserpapstes und Bernhardschülers Eugen III., hatte er die wissenschaftliche Zeitschrift „Analecta S. O. Cist." gegründet, für die er gleich wertvolle Mitarbeiter fand, und die sich in wissenschaftlichen Kreisen auch außerhalb des Ordens einen guten Ruf erwarb. Mit der Gründung dieser Zeitschrift verfolgte er zwei Ziele: erstens wollte

er alle für den Orden wichtigen und auf ihn Bezug nehmenden Dokumente, soweit sie noch unbekannt oder ungedruckt sind, in einer kritischen Bearbeitung veröffentlichen und zweitens sollte sie der revisio Liturgiae Cisterciensis dienen, für welche er unter dem Vorsitz des damaligen Priors von Hauterive und jetzigen Generalabtes D. Sighard Kleiner eine eigene Kommission einsetzte. So brachte gleich die erste Nummer der Zeitschrift die „Charta Caritatis prior" von dem inzwischen in Kalifornien verstorbenen Mons. Josef Turk, und einen Beitrag „De revisione Liturgiae Cisterciensis" aus der Feder des jetzigen Generalabtes D. Sighard Kleiner. Auf Abt Quatember geht auch zurück die Herausgabe der offiziellen Ordenszeitschrift „Acta Curiae Generalis S. O. Cist." (seit 1932), die allerdings nach einigen Nummern ihr Erscheinen einstellen mußte, aber nunmehr weitergeführt wird. Er war ferner Verfasser des ersten Teiles der neuen Konstitutionen des Ordens, nämlich „De supremo S. O. Cist. Regimine", welche die Verfassung der vergangenen Jahrhunderte restaurierte und den neuen Zeitverhältnissen adaptierte; sie wurden vom Generalkapitel 1933 mit einigen Änderungen angenommen und erhielten am 21. Mai 1934 die Bestätigung durch Papst Pius XI. Abt Quatember redigierte ebenso ganz neu die Konstitutionen einzelner Kongregationen und Klöster des Ordens. Dies geschah vor allem während der Visitationen, die er in jenen Jahren machte, als Generalabt D. E. Bernardini keine größeren Reisen mehr unternehmen konnte. So visitierte er 1948/49 die belgische Kongregation, im Sommer 1949 war er in den USA., im Herbst des gleichen Jahres in Untermais, und im Sommer 1950 in Poblet.

Im Jahre 1950 erschien im Verlag L. I. C. E.-Berruti, Torino, ein von Abt Quatember verfaßtes Büchlein, „De vocatione sacerdotali. Animadversiones", worin er seine langjährige, reiche Erfahrung in der Erziehung von Priesterstudenten niederlegte und den wahren Begriff der Berufung zum Priestertum gegen falsche Auffassungen herausstellte. Das kleine, aus einem votum entstandene Werk fand allgemein in Fachkreisen eine gute Presse. Von einem anderen, größeren Werk sprach er öfters, das er immer im Sinne hatte zu schreiben, aber aus Zeitmangel nie tun konnte, obwohl er es, wie er sagte, fertig im Kopf hatte, so daß er es nur hätte niederschreiben müssen. Es sollte eine Art Pastoraltheologie sein, mit dem Titel „Oeconomia salutis". Nach seinen sonstigen Leistungen zu schließen, wäre es sicher ein beachtliches Werk geworden. Ein weiteres Werk ist es ferner, das er inspirierte: die erste kritische Gesamtausgabe der Werke des hl. Bernhard. Als Nachfolger des hl. Bernhard lag ihm dieses Werk besonders am Herzen. Er gewann dafür den bekannten Gelehrten aus dem Benediktinerorden, D. Jean Leclercq von der Abtei Clervaux in Luxemburg. Der erste Band des Werkes dürfte noch heuer, im Jubeljahr des Heiligen, in Druck gehen.

Das sichtbarste Denkmal seiner Tätigkeit setzte sich aber Abt Quatember durch den Bau des neuen Generalatshauses auf dem Aventin. Nach langem, reiflichem Überlegen entschied er sich für diesen Platz, der so günstig wie kaum ein anderer gelegen ist und vom Fürsten Torlonia schließlich erworben werden konnte. Über den Bau des Hauses und das neue Generalat des Ordens ist in dieser Zeitschrift schon berichtet worden. Abt Quatember sah auch hier bei aller Zweckmäßigkeit und praktischen Einrichtung auf eine dem Geiste des Ordens entsprechende Einfachheit. Er empfand selber, als das Haus glücklich und ohne jeden Unfall fertig stand, eine besondere Freude und Genugtuung. Er betrachtete es wohl als Abschluß seiner bisherigen Arbeiten und Mühen und als Ausgangspunkt für alle Pläne und Ideen, die seinen Geist Tag und Nacht, so kann man sagen, beschäftigten. Mit neuer Kraft und neuer Freude wollte er an die Arbeit gehen, mit ganz anderen Empfindungen, als dies in der für unsere Zwecke so ganz ungeeigneten Villa auf dem Gianicolo möglich war, und wo er sich nie so richtig hatte wohlfühlen können. Daß es anders kommen sollte, als er hoffte, das ist die große Tragik im Leben dieses außergewöhnlichen Mannes.

Inzwischen war Abt-Generalprokurator Quatember am Kongreß der Definitoren im Jahre 1948 wegen der zunehmenden Kränklichkeit von Generalabt D. E. Bernardini zum Abbas Vicarius Generalis erwählt worden. Es kam das Heilige Jahr 1950, mit dem Generalkapitel des Ordens zu Casamari, dem ersten Generalkapitel seit dem Jahre 1933. Abt Quatember wurde dort an seinem Namenstag, dem 21. September 1950, zum 78. Generalabt des Cistercienserordens gewählt. Darüber wurde seinerzeit ebenfalls an dieser Stelle berichtet. Der neue Generalabt nahm sich als Wahlspruch „Servire Deo et Ordini". Vielleicht hatte er eine Ahnung, daß ihm nicht sehr viel Zeit zum Wirken vergönnt war; sagte er doch, daß vielleicht schon beim nächsten Generalkapitel wieder ein neuer Generalabt gewählt werden müsse.

Der Rest des Jahres 1950 und der Großteil des Jahres 1951 waren hauptsächlich in Anspruch genommen mit der definitiven Übersiedlung vom alten in das neue Haus — er selber kam als letzter im Jänner 1951 — und mit der Einrichtung des neuen Generalatshauses und der Organisation der Generalkurie des Ordens, wofür er ähnlich wie in anderen Orden das Institut der Assistenten eingesetzt hatte. Bei der Einrichtung des neuen Hauses interessierte er sich bis ins kleinste für alles selber. Im September 1951, kurz vor seinem Namenstag, unternahm er die Visitationsreise zu den deutschen Frauenklöstern, zuerst nach Oberschönenfeld, wo er die feierliche Aussendung der Schwestern nach Brasilien vornahm. Später besuchte er kurz die anderen Frauenklöster und visitierte dann Waldsassen, wo er die Resignation der alten Äbtissin entgegennahm, die Wahl der neuen leitete und sie benedizierte, sowie die neuen Statu-

ten zusammenstellte, eine Arbeit, die ihn wie üblich ganz in Anspruch nahm und an der er Tag und Nacht arbeitete. Er erschien sehr müde und überarbeitet, zeigte aber doch noch einen gewissen Appetit, wenn er auch nicht viel aß. Als er an der Festtafel aus Anlaß der Äbtissinnenweihe eine Ansprache hielt, da staunten jedenfalls alle, daß ein Mann, der einen so schwachen und kranken Eindruck machte, mit derartiger Energie reden könne.

Ende November 1951 trat er die Rückreise an, die Zeit drängte, denn anfangs Dezember sollte im Generalatshause der jährliche Definitorenkongreß stattfinden. Er hielt noch durch, er mußte durchhalten, und darum ging es, wie er selbst meinte. Aber in der Folge zeigte sich seine Schwäche immer mehr, der Appetit nahm ebenso dauernd ab. Er wollte das Chorgebet und das gemeinsame Leben mitmachen, aber es ermüdete ihn derart, daß er es bald wieder aufgeben mußte.

Der Hausarzt kam und konstatierte eigentlich nichts, außer einer starken Überarbeitung und Entkräftung. Dementsprechend verschrieb er nur eine gründliche Erholung und schickte ihn zu diesem Zwecke in eine ganz neue und modern gebaute Casa di Cura an der Peripherie von Rom. Es war knapp vor Weihnachten, der Abend des 23. Dezember — es sollte ihm nicht mehr vergönnt sein, Weihnachten im Kreise seiner Mitbrüder zu feiern. Als er in dieses Rekonvaleszentenheim kam, zeigte es sich, daß es überhaupt noch nicht eingerichtet war, jedenfalls nicht für seinen Zustand, und nach zwei Tagen bekam er hohes Fieber. So wurde er in eine Klinik überführt, die ebenfalls der Hausarzt empfohlen hatte. Hier war es zwar besser, aber er lag hier, Besserung trat trotz der Bettruhe keine ein, genaue Untersuchung fand keine statt, der Patient wurde ungeduldig, denn er wollte nicht dauernd zur Untätigkeit verurteilt sein. So wurde mit Zustimmung des Hausarztes ein sehr bekannter Chirurg beigezogen. Er tastete die Magengegend ab und wußte nach wenigen Augenblikken Bescheid: Magentumor, inoperabel. Generalabt Quatember sagte später einmal, daß es wohl in der Vorsehung Gottes lag, daß diese Krankheit, die sich seit langer Zeit in ihm entwickelt hatte, nicht früher konstatiert wurde, da er sonst kaum den Mut aufgebracht hätte, den Bau des neuen Generalatshauses noch zu unternehmen. Da er auch in dieser Klinik nicht bleiben wollte, bat er die Mitbrüder, selber nach einer geeigneten Umschau zu halten. So kam er gegen Mitte Jänner 1952 in die in Rom bekannte Klinik der Kreuzschwestern von Ingenbohl, „Quisisana“. Hier wurde er endlich einer gründlichen Röntgenuntersuchung unterworfen, welche die Diagnose des erwähnten Chirurgen leider nur allzu sehr bestätigte. Doch erklärte sich Professor Margottini, der ihn bereits 1943 operiert hatte, bereit, das Menschenmögliche zu versuchen. Zuerst mußte aber der Patient etwas kräftiger werden, vor allem durch öftere Bluttransfusionen. Am 6. Februar 1952 wurde die Operation gewagt.

Als wir bereits ziemlich lange in der Nähe des Operationssaales warteten, hofften wir bereits ein wenig, die helfende Operation wäre doch möglich gewesen, so daß der Chirurg nicht gleich wieder hätte schließen müssen. Um so größer war die Enttäuschung, als derselbe nachher kam und vom negativen Ausgang berichtete. Der Tumor hatte fast den ganzen Magen mit Ausnahme eines kleinen Teiles gegen den Magenausgang ergriffen, außerdem war der Tumor mit der Umgebung verwachsen, es fanden sich Metastasen in der Leber und in der Pancreas, so daß eine operative Entfernung des ganzen Tumors den sofortigen Tod herbeigeführt hätte. Da solche Operationen gewöhnlich den Krankheitsverlauf beschleunigen, gab man dem Patienten nur noch einige Wochen Leben.



Generalabt Matthaeus mit General Franco in Poblet

Überraschenderweise aber erholte sich der Patient. Ja, er fühlte sich sogar soweit gekräftigt, daß er im April in das Generalatshaus und in seine Wohnung zurückkehrte und in beschränktem Maße seine Arbeiten wieder aufnahm. Doch es zeigte sich bald, daß dies nicht mehr möglich sei. Obwohl er sich nun längeren Schlaf gönnte und erst später zelebrierte, wurde er zusehends immer schwächer. Doch er wollte unbedingt noch nach Spanien, wo die feierliche

Übertragung und Wiederbeisetzung der katalonisch-aragonischen Könige aus dem 13. bis 14. Jahrhundert von Tarragona nach Poblet stattfinden sollte, die im vorigen Jahrhundert bei der Aufhebung Poblets profaniert worden waren. Bei dieser Gelegenheit wollte er auch den Staatschef Franco sprechen. So ging er, um sich etwas zu kräftigen, zum zweitenmal in die Klinik der Kreuzschwestern und, obwohl man ihm davon abriet, unternahm im Juni als Todkranker vom Krankenbett aus den Flug nach Spanien. Er nahm dort in dem wiedererstandenen Poblet an den Feierlichkeiten teil und hielt im Kapitelsaal eine Ansprache an die Festgäste, daß, wie ein Augenzeuge berichtete, fast die alten Mauern erzitterten. Bei dieser Gelegenheit überreichte er Generalissimus Franco eine Medaille als Familiare des Ordens. Bei der Ansprache sprach er auch den Wunsch aus, einmal in Poblet, in spanischer Erde, begraben zu sein. Die tiefe, fast an unser gläubiges Mittelalter mahnende Frömmigkeit des spanischen Volkes hatte ihn seit jeher tief beeindruckt. Auch gesundheitlich ging es ihm dort besser als erwartet, obwohl er nur Hausbrot, Käse und Bier vertragen konnte.

Er kam nach Rom zurück und schien gesünder als je in den letzten Zeiten. Doch zeigte sich alsbald wieder, daß ohne Klinik sein Zustand sich rasch verschlechterte. Als anfangs Juli die Hitze in Rom unerträglich wurde, sprach er den Wunsch aus, in die Schweiz zu gehen; ursprünglich wollte er im Kloster Engelberg Erholung suchen, dessen Abt ihn schon öfters dazu eingeladen hatte. Doch war dies in seinem Zustand nunmehr unmöglich geworden. In Rom hatte er noch bis zum 5. Juli zelebrieren können; die Messe dieses Tages sollte die letzte seines Lebens sein.

Vom Flugplatz Zürich-Klothen — er war auf eigenen Wunsch ganz allein geflogen — kam er kurz in das Kloster Frauenthal, wo er eine kleine Stärkung zu sich nahm, fuhr aber dann gleich in das modern eingerichtete Bürgerspital in Zug, wo er sich unter der Pflege der treubesorgten Schwestern ebenso wohl fühlte wie in der römischen Klinik „Quisisana“. Und das will viel besagen. Denn Generalabt Quatember war beileibe kein leichter Patient. So grundgütig er seinem eigentlichen Wesen nach war, so schwierig konnte er als Patient gelegentlich werden. Es war dies nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, was es für diesen so aktiven und energischen Mann bedeutete, monatelang ans Krankenbett gefesselt zu sein, und dazu noch ohne jede Aussicht auf Besserung.

Wohl hatte er einmal Hoffnung auf Heilung bekommen und war bereit, sogar an ein Wunder der Heilung zu glauben. Es war bei einem Besuch in St. Peter, am Grabe des seligen Papstes Pius X. Er fühlte sich in der Kirche auf einmal wie von starker Hand gestützt und aufgerichtet. Zugleich hatte er das Gefühl einer wenn auch nicht plötzlichen Heilung, — eine solche hätte er als zu spektakulär gar nicht gewünscht —, sondern einer langsam fortschrei-

tenden, aber sicheren und dauernden Besserung. Er war fest davon überzeugt, mit einem Glauben, der Berge versetzen könnte, und lange auch dann noch, als jedermann sah, daß dem leider nicht so war.

Inzwischen war er im Zuger Bürgerspital, wo ihm wie in Rom viele seiner Mitbrüder, Freunde und Bekannten besuchten, derart entkräftet, daß man sein baldiges Ende vorausglaubte. Er wollte nun nicht im Krankenhaus, sondern in einem Kloster des Ordens sterben. So wurde er am 20. September in das nahe Frauenthal überführt, nachdem er am 15. September wiederum mit den heiligen Sterbesakramenten versehen worden war. Die hochwürdige Frau Äbtissin und die Schwestern pflegten ihn mit aufopfernder Liebe Tag und Nacht. Anfangs Oktober schien das Ende bevorzustehen. Die Sterbekerze war bereit, eine eigene Gruft in der Klosterkirche war schon längst hergerichtet. So kam das Fest der kl. hl. Therese, der 3. Oktober 1952, der zugleich auch Herz-Jesu-Freitag war. In den ersten Stunden dieses Tages spürte er auf einmal eine auffallende Besserung. Der Magen, der schon geschlossen schien, vertrug wieder Speise, auch feste, und der Patient aß mit großem Appetit. Alles staunte. Er selber schöpfte wieder Hoffnung, wie immer, wenn er sich etwas besser fühlte. Am 6. Oktober kehrte er in das Bürgerspital nach Zug zurück und am 15. Oktober trat er, auch diesmal ohne Begleitung, den Rückflug nach Rom an. Er mußte wiederum in die Klinik „Quisisana". Es sollte das letztemal sein. Am 26. Oktober 1952 verließ er noch einmal sein Krankenbett, um im Rahmen einer Feier in der spanischen Botschaft beim Vatikan in Rom die ihm von General Franco verliehene Auszeichnung, das Großkreuz des Ordens von Königin Isabella der Katholischen, entgegenzunehmen.

In der Folgezeit bekam er wohl immer noch Blut- und Plasmatransfusionen, die ihn bislang eigentlich hauptsächlich am Leben erhalten hatten, aber allmählich nützten auch diese immer weniger. Am 10. Jänner des neuen Jahres 1953, — das Jahr des 800. Todestages des hl. Bernhard, auf welches er einst so große Hoffnungen gesetzt hatte —, kam er nochmals zu einem kurzen Besuch in sein Generalatshaus. Das Heimweh hatte ihn getrieben, wie er sagte. Zum letztenmal saß er an seinem großen Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer und durchschritt, gestützt auf zwei Mitbrüder, die Gänge und Räume dieses Hauses, das ohne ihn nicht geworden wäre. Am 23. Jänner wurde er zum letztenmal mit den Tröstungen unserer hl. Religion versehen. Nun sah er selber, daß alle Hoffnung vergeblich war, und er fügte sich in den heiligen Willen Gottes. Am gleichen Tage, nachmittags, empfing er noch einmal gemeinsam seine engeren Mitarbeiter der letzten Jahre, mit dem H. Abt-Generalprokurator an der Spitze. Mit schwacher Stimme sprach er: „Mich kann nur noch ein Wunder retten. Ich weiß nicht, ob Gott dieses Wunder

wirkt. Ich habe mein Leben für den Orden geopfert und nehme dieses Opfer nicht zurück. Jetzt wird nichts mehr getan, um mein Leben zu verlängern. Jetzt ist Schluß." Im folgenden sprach er davon, daß seine Mission gewesen sei wie die des Moses durch die Wüste, der das gelobte Land sehen, es aber nicht mehr betreten durfte. (Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß er, wie er früher gelegentlich erzählte, am Gymnasium von seinen Kameraden den Beinamen Moses bekommen hatte.) Daraufhin ging ein Schluchzen durch seinen Körper, er weinte. Seine letzten Worte waren: Mein Jesus Barmherzigkeit. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirne.

Nun ging es rapid abwärts. In den letzten Tagen und Nächten wachten die Mitbrüder abwechselnd bei ihm. Der H. Abt-Generalprokurator überbrachte ihm noch den persönlichen Segen des Hl. Vaters für die Sterbestunde. Das erste Zeichen seiner nahenden Auflösung war, daß er sich nun um nichts mehr kümmerte, während er bisher immer regen Anteil an den Angelegenheiten des Ordens genommen hatte. In den letzten Tagen trat auch eine Trübung des Bewußtseins auf, die immer mehr zunahm, wohl eine Folge der mangelnden Durchblutung des Gehirns und vielleicht auch der vielen starken Injektionen, die täglich nötig waren, um seine sonst unerträglichen Schmerzen und den Hunger zu betäuben. Er war nun vollständig abgemagert, nur noch Haut und Knochen, und kaum noch zu erkennen. Am Morgen des 10. Februar fuhren alle Patres des Generalatshauses zu ihm hinaus. Er lag nunmehr bewußtlos und mit geschlossenen Augen da. Die Commendatio animae wurde gebetet. Er atmete noch sichtbar, doch als die Mutter Oberin den Puls fühlen wollte, war die Hand bereits kalt. Schließlich tat er einen leichten Seufzer, und er war in die Ewigkeit gegangen, ohne nochmals das Bewußtsein wiederzuerlangen. Es war 7.15 am Morgen.

Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich sehr rasch in Rom. Der vatikanische Sender brachte die Todesnachricht, und der Osservatore Romano einen kurzen Lebensabriß des Verstorbenen, und ebenso einige Tage später einen Bericht über den Trauergottesdienst. In der Folgezeit brachten auch verschiedene Zeitungen und Zeitschriften in und außerhalb Italiens Nachrufe auf den Verstorbenen. Der Heilige Vater sandte durch seinen Pro-Staatssekretär J. B. Montini ein Beileidstelegramm folgenden Inhaltes: „Augustus Pontifex moesto percepit animo obitum desideratissimi Mattaei Quatember Abbatis Generalis Sacri Ordinis Cisterciensis ac dum eius animae in sempiternae beatitatis sinum ingressum prece properat tuum sodaliumque tuorum luctum Apostolica Benedictione solatur. Montini Prosecretarius." Beileidsschreiben sandten die Kardinäle P. Fumasoni Biondi, der Kardinal-Protektor des Ordens, Celso Costantini von Rom, Theodor Innitzer von Wien, Pierre Marie Gerlier von Lyon, C. de Arriba y Castro von Tarragona, außerdem über

20 Generalobern und Generaloberinnen verschiedener Orden, viele weitere Äbte und Ordensobern und Oberinnen, abgesehen von denen unseres Ordens, ferner die beiden Botschafter Österreichs in Rom (beim Apostol. Stuhl und beim Quirinal), der Botschafter von Spanien und der Gesandte Indochinas, Bundesminister für Erziehung und Unterricht Dr. Kolb, der Gouverneur der Provinz Tarragona, und viele andere aus dem Welt- und Ordenspriesterstande, ehemalige Schüler des Verstorbenen, usw.

Die Trauerfeier im Generalatshause in Rom wurde am 14. Februar dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend in aller Einfachheit abgehalten. Zahlreich waren die Trauergäste, die die kleine Kirche des Generalatshauses füllten. Das feierliche Requiem in Gegenwart Sr. Eminenz, des H. Kardinalprotektors P. Fumasoni-Biondi, zelebrierte der hochw. H. Abt von Schlierbach, die Absolution erteilte der hochw. H. Abt Generalprokurator und jetzige Generalabt D. Sighard Kleiner. Von Mitbrüdern aus dem Orden waren ferner erschienen: der hochw. H. Abt von Hohenfurth, als Vaterabt des Verstorbenen, die hochw. Herren Abbates Präsides der Kongregation von Senanque (Frankreich) und der beiden italienischen Kongregationen von S. Croce und Casamari, der hochw. H. Abt von Stams als Vertreter der Mehrerauer Kongregation, der H. P. Prior von Hauterive, die Prioren von Wilhering und S. Bernardo u. a. m. Von den Verwandten des Verstorbenen konnten nur kommen ein Neffe und zwei Nichten, davon eine Don Bosco-Schwester, Kinder seines Bruders, der gleich den anderen Sudetendeutschen nach 1945 von Haus und Hof vertrieben wurde und in Stams eine Zuflucht fand. Der Bruder selbst, sowie ein anderer auch, konnten wegen Erkrankung beide nicht kommen. Unter den Trauergästen befanden sich außerdem der hochwst. H. Abt-Primas des Benediktinerordens, die hochwst. H. Generäle der Gesellschaft Jesu, der Franziskaner und der Kapuziner, der Salvatorianer sowie anderer Orden, der hochwst. H. Abt-Prokurator des Trappistenordens in Vertretung des abwesenden und ebenfalls erkrankten H. Generalabtes, die Botschafter Österreichs und Spaniens beim Apostolischen Stuhl und der Gesandte Indochinas.

Fast unmittelbar nach dem Trauergottesdienst wurden die sterblichen Überreste, die in einem Zinksarg ruhten und dieser wiederum in einem Eichensarg, durch das Auto einer Spezialfirma nach Spanien überführt, wie es der Wunsch des Verstorbenen gewesen war.

An der spanischen Grenze wurde der Sarg feierlich in Empfang genommen; u. a. waren anwesend der Zivilgouverneur der Provinz Tarragona als Vertreter der spanischen Regierung, ein Vertreter des Kardinals von Tarragona, der H. P. Prior von Poblet, D. Felipe Bertran y Güell, der Präsident der Hermandad (Bruderschaft) von Poblet und großer Wohltäter des Klosters. Der hochwst. H. Abt-Generalprokurator, der per Zug nachgefahren war und den Sarg noch in

Frankreich erreicht hatte, schloß sich ebenfalls an. Zugleich wurde das römische Auto durch ein spanisches abgelöst.

Der Trauerzug erreichte Barcelona am Nachmittag des 16. Feber, wo der Sarg in der Kirche des Nonnenklosters Valldoncella aufgestellt wurde und über Nacht verblieb. Am Empfang in Barcelona beteiligten sich der Vize-Präfekt von Barcelona sowie der Vizebürgermeister der Stadt, ein Vertreter des Bischofs von Barcelona, Se. königliche Hoheit Don Carlos von Habsburg-Bourbon, Herzog von Madrid, und viele hervorragende geistliche und weltliche Vertreter von Barcelona und der ganzen Provinz. Noch viel mehr wohnten am nächsten Morgen der Requiemsmesse bei, die Se. Exzellenz Erzbischof Greg. Modrego y Casaus, Bischof von Barcelona, zelebrierte, der auch die Absolution vornahm; u. a. waren auch zugegen der Zivilgouverneur der Provinz von Barcelona und der Militärkommandant der 4. Region Spaniens.

Nach dem Requiem erfolgte die Überführung des Sarges nach Poblet. Eine lange Reihe von Autos sowie zwei Autobusse folgten dem Trauerzuge. Motorisierte Polizisten vor und hinter dem Zuge gaben von der Grenze der Provinz Tarragona an das Geleit, ebenso präsentierte sich die Guardia civil an allen Orten, die durchfahren wurden. Um 11.30 Uhr erreichte das Trauergeleit Poblet, wo anschließend das feierliche Requiem mit der Beerdigung stattfand. Es zelebrierte der hochwst. H. Abt-General-Prokurator. Außer denen, die bereits mit dem Trauergeleit gekommen waren, nahmen hier auch teil Se. Eminenz Beniamin Card. de Arriba y Castro, Erzbischof von Tarragona, der spanische Unterrichtsminister als persönlicher Vertreter von Generalissimus Franco, der Zivilgouverneur von Tarragona, der Militärgouverneur von Tarragona, die Vertreter von Gouverneuren aus anderen Provinzen, der hochwst. H. Abt von Montserrat O.S.B., und sehr viele geistliche und weltliche Würdenträger der Provinz Tarragona. Nach dem Requiem hielt der H. Kardinal von Tarragona eine sehr schöne Ansprache, in der er die Verdienste des Verstorbenen würdigte. Dann wurden die sterblichen Überreste in der Kapelle des hl. Joseph, in der Apsis der Klosterkirche hinter dem Hochaltar zur letzten Ruhe bestattet. Viele Kränze schmückten das Grab. An der anstoßenden Kapellenwand trägt eine Totentafel den Namen des Verstorbenen, sein Geburts- und Todesdatum, und — nach seinem Wunsche — die Worte: Amator Populeti et Hispaniae.

Mit dem Tode von Generalabt D. Matthäus Quatember erlitt der Cistercienserorden einen sehr schmerzlichen Verlust. Der hohe Verstorbene war von Gott mit hervorragenden Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet, vor allem mit einem klaren, durchdringenden und tiefschürfenden Verstand sowie einem sehr energischen Willen. Der umfangreiche schriftliche Nachlaß legt Zeugnis ab von seinem eisernen Fleiß und seinem unermüdlichen Arbeitseifer. Dies alles machte ihn zu einem allseitig hochgebildeten Menschen; sowohl

in Theologie als auch in Philosophie, in Kirchenrecht und Heiliger Schrift, überall besaß er ganz hervorragende Kenntnisse. Eine ganz große Autorität besaß er in allem, was mit Ordensgeschichte, Ordensrecht und Ordensprivilegien zusammenhing. So wurde Generalabt Quatember zum hervorragenden und einzigartigen Repräsentanten seines Ordens, als der er auch überall angesehen wurde. Bei alldem blieb er ein tieffrommer und gläubiger Priester, der jeden Tag den Rosenkranz betete, auch wenn er noch so viel Arbeit hatte. Im Grunde seines Wesens war er durchaus menschlich verstehend und gütig, ohne seine Autorität und geistige Überlegenheit zu betonen; er war auch fremden Anregungen ohne weiteres zugänglich. Wenn er in den letzten Jahren und vor allem während seiner Krankheit nicht immer so schien, so war dies auch eine Folge seiner Überarbeitung, seiner Krankheit und des Wissens um seinen Zustand. Für ihn bedeutete arbeitsunfähig und unrettbar krank zu sein in erst so einem Alter, so kurz nach seiner Wahl zum Oberhaupte des Ordens, den er noch mit so viel Schwierigkeiten und Sorgen belastet wußte, noch viel mehr, als dies schon normalerweise bedeutet, und es bedurfte wahrlich eines heroischen Tugendgrades, sich in Gottes heiligen Willen hineinzufinden und all sein Leben und Streben als holocaustum ihm darzubringen. Er tat auch dies aus Liebe zu seinem Orden, für den ihm kein Opfer zu groß war. Möge Gott selber in seiner Herrlichkeit sein reicher Lohn sein und sein Andenken stets in unserem Orden lebendig bleiben.

P. Canisius Noschitzka.

Rainer von Fossanova und sein Brief an Abt Arnald von Citeaux (1203)

P. Dr. Bruno Griesser, Mehrerau.

Die alte Benediktinerabtei Fossanova in der Diözese Terracina, unweit Rom, war im Jahre 1135 in den Cisterzienserorden eingegliedert worden. Zu Clairvaux bildeten sich für die neue Abtei im Laufe der Zeit mehrfache enge Beziehungen heraus. Als Tochterkloster von Hautecombe, der 17. Tochter von Clairvaux, gehörte Fossanova zur Filiation von Clairvaux. Gerhard, Abt von Fossanova, wurde 1170 zum 6. Abt von Clairvaux gewählt. Wie er immer für die Festigung und Vertiefung der Ordensdisziplin im Geiste des hl. Bernhard gewirkt hatte, so starb er auch als Martyrer für die Ordensdisziplin, ermordet von einem treulosen Mönch, gegen den er hatte einschreiten müssen. Abt Gerhard war es, der sich um die Kanonisation Bernhards bemühte und 1174 sie erreichte. Aus dem Bericht des Mönches Tromund (Trasmund oder Fromund ?), den Abt